

Kultur als Politikfeld

Demokratie und kulturelle Resonanz!

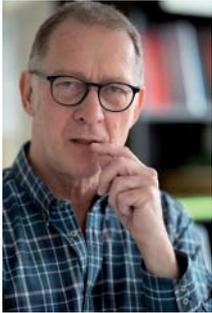


Foto: Christina Körte

Dr. Jens Klopp war über 10 Jahre im Institut für Kultur- und Medienmanagement als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Hamburg tätig

Eine »Kulturpolitik der Weltbeziehungen« hatte Tobias Knoblich in der letzten Ausgabe der Kulturpolitischen Mitteilungen vorgeschlagen und zur Diskussion über seine ersten Ansätze aufgerufen.¹ Da explizit auf Hartmut Rosa verwiesen wird, möchte ich die Begriffe der Resonanz sowie der Weltziehungsbildung vorstellen und auf ihre Relevanz für eine resonante Kulturpolitik eingehen.² Gleichzeitig möchte ich die Gelegenheit nutzen, in einem kleinen historischen Rückgriff die Unterstützung von Hermann Glaser einzuholen, der mit seinen Ausführungen zur Soziokultur und zur Bedeutung von Kultur und Kulturpolitik in der demokratischen Gesellschaft schon 1974 die Aufgaben der Kulturpolitik im gesellschaftlichen Kontext für das Zusammenwirken von Kunst, Alltagskultur und Demokratie pointiert formuliert hat.³ Viele seiner Ideen gewinnen durch die Bezugnahme auf die Arbeiten von Hartmut Rosa eine neue Begründung und Relevanz.⁴

1 Siehe dazu Tobias J. Knoblich (2023), Kulturpolitik der Weltbeziehungen. Zur Narration der Kulturpolitischen Gesellschaft, in: Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 182 (III/2023), S. 57-61

2 Ein ausführlicher Text des Autors zum Thema »Resonante Demokratie und Kulturpolitik – Gestaltungsmöglichkeiten für Kunst und Kultur und das Demokratieverprechen im Kulturstaatspostulat« 2023; s. <https://ediss2.sub.uni-hamburg.de/handle/ediss/10468>

3 Glaser, Hermann; Stahl, Karl-Heinz (1974): Die Wiedergewinnung des Ästhetischen. Perspektiven und Modelle einer neuen Soziokultur. München

4 Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin; Suhrkamp. Ebenso: Reckwitz, Andreas; Rosa, Hartmut (2021): Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie. Berlin; Suhrkamp

Resonanz als kulturpolitische Kategorie

Insbesondere, wenn wir versuchen, Kulturinstitutionen und Kulturräume als Resonanzräume zu begreifen, dann lassen sich die Gedanken von Glaser und Rosa leicht verbinden. Die Begriffe Alltagskultur, Soziokultur und Gemeinwesen bekommen durch die Verknüpfung mit Rosas Resonanztheorie einen neuen theoretischen Orientierungsrahmen.

Resonanzverhältnisse enthalten vier Grundelemente:

- eine eigene Stimme haben – also mit eigener Meinung ausdrucksfähig sein,
- die Stimmen der Anderen hören und aufnehmen – also die Offenheit für andere Meinungen haben,
- Gemeinsamkeiten finden und umsetzen – d.h. gemeinsamen Gestaltungswillen besitzen – und
- durch Akzeptanz von »Unverfügbarkeit« eine soziale Offenheit erhalten und sichern.

Alle Elemente sind meiner Ansicht nach die Voraussetzungen für die Nachhaltigkeit demokratischer Entscheidungsprozesse und für eine permanente Dynamik der demokratischen Kommunikation.

Mit Rosas Theorie zu resonanten gesellschaftlichen Kommunikationsformen kann sowohl die individuelle und kollektive Emanzipation als auch die Ebene der institutionellen und politischen Verantwortung näher bestimmt werden. Gerade in

den immer wieder neu beleuchteten und diskutierten gesellschaftlichen Transformationsprozessen erhalten diese Dimensionen einen besonderen analytischen Wert. Für die individuelle wie auch kollektive Dimension steht das Konzept der Selbstwirksamkeit. Rosa meint damit, dass wir – im Sinne einer Weltbeziehungsbildung⁵ unsere jeweilige Position in der Gesellschaft nur in gegenseitiger sozialer Anerkennung – in einer resonanten und damit nicht entfremdeten Beziehung – einnehmen können. Für die gesellschaftliche Dimension ist die Haltung der politisch Verantwortlichen bedeutend, da in den soziokulturellen Gestaltungsräumen – wie z.B. Kulturinstitutionen – Resonanzachsen ausgebildet und erhalten werden müssen. Über eine derartige verantwortungsvolle Gestaltung von soziokulturellen Räumen zu Orten der Weltbeziehungsbildung können emanzipatorische Prozesse im Sinne einer resonanten Demokratie vollzogen werden und nachhaltig als Lebensform wirken. Daran knüpft Tobias Knoblich an, wenn er »Kultur als resonanten Raum« in eine neue »kulturpolitische Rahmenerzählung« einschreibt.⁶ Es stellt sich dabei die Frage, wie eine Neuausrichtung von Kulturinstitutionen in einer »Kulturpolitik der Weltbeziehungen« eingeleitet und stabilisiert werden kann.⁷

Resonante kulturelle Praxis

Hartmut Rosa kann diese skizzierten Dimensionen theoretisch rahmen und gleichzeitig handlungsorientierende Hinweise geben. Einer seiner zentralen Begriffe ist die oben erwähnte Weltbeziehungsbildung, mit der wir auch in der Neuverortung der Kulturpolitik arbeiten können. Wo Kunst und Kultur für sich – nicht zuletzt in den staatlich getragenen und geförderten Kulturinstitutionen – den Anspruch von Wirkung in die Gesellschaft hinein entwickeln, stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen diese Kulturräume erfüllen müssen, um Wirkungsabsichten zu wirkmächtigen Handlungsorientierungen zu machen. Hilfreich ist Rosa dafür insofern, als er zwischen individueller Selbstwirksamkeit und Selbstwahrnehmung sowie gesellschaftlicher Verankerung nachvollziehbare Zusammenhänge herstellen kann. Für Kulturpolitik bleibt allerdings die nicht gerade triviale Aufgabe, Resonanzindikatoren zu entwickeln, die eine Weltbeziehungsbildung ermöglichen und verstetigen können. Knoblich schlägt dafür z.B. als Voraussetzung die Durchführung von »Beziehungs- und Resonanzanalysen im Gemeinwesen« im Rahmen von Kulturentwicklungsplanungen vor (s. Knoblich

5 Rosa, Hartmut (2019): Spirituelle Abhängigkeitserklärung. Die Idee des Mediopassivs als Ausgangspunkt einer radikalen Transformation. In: Dörre, Klaus; Rosa, Hartmut; Becker, Karina; Bose, Sophie; Seyd, Benjamin (Hrsg.) (2019): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Wiesbaden, S. 39.

6 Siehe Knoblich (2023): a.a.O., S. 58/60

7 Auf die erforderliche Haltung hat auch schon Birgit Mandel Bezug genommen, als sie Borwicks These »Building Communities, not Audiences« auf deutsche Verhältnisse hin überprüft hat. Siehe Mandel, Birgit (2016/17): Audience Development, Kulturelle Bildung, Kulturentwicklungsplanung, Community Building. kubi-online.

2023: 60). Denkbar wäre auch eine Neuinterpretation der Kulturpolitik unter dem Gesichtspunkt der »Unverfügbarkeit«, also der Idee, dass nicht alles, was die Welt bietet, verfügbar sein muss. Kulturpolitik hätte dann die Aufgabe, gewissermaßen gegenstrukturell, also gegen ihre eigentliche Intention gerichtet und in wachstumskritischer Absicht, Räume des Unverfügbaren zu schützen, wie wir es aus dem Umweltbereich kennen. Sie könnte sich dabei sowohl auf Hartmut Rosa als auch auf Hermann Glaser berufen.⁸

Resonante Kulturräume sind nicht nur institutionell gefasst, sondern finden sich auch in den alltäglichen Lebenswelten und Szenen der Menschen. Kunst und Kultur können deshalb auch institutioneller Bestandteil von Stadt- und Regionalentwicklung oder von Projekten in ländlichen Regionen sein. Auch hier gibt es viele Affinitäten mit den z.T. sehr alten soziokulturellen Ideen einer lebensweltbezogenen Kulturarbeit oder der Idee, die Stadt als »Kulturlandschaft« und »Spielraum« zu begreifen, wie es vor allem Hermann Glaser getan hat. In vielen aktuellen Dritte-Orte-Projekten leben diese Ideen gegenwärtig wieder auf. Auch Rosas Begriff Mediopassiv⁹ als eine nicht auf Macht und Interessen aufbauende Kommunikationsform hat viele Ähnlichkeiten mit dem Kommunikations- und Soziokulturbegriff von Hermann Glaser, wenn er schreibt: »Soziokultur ist der Versuch, vorrangig, neben anderen Aspekten, Kunst als Kommunikationsmedium zu begreifen – als eine und zwar sehr gewichtige Möglichkeit, die plurale (und damit in vielfältige Einzelinteressen, Interessenkonflikte, Verständigungsbarrieren zerklüftete) Gesellschaft auf der »kommunikativen Ebene« zusammenzubringen. Kunst vermittelt dabei weniger Inhalte (wohl auch diese); sie stellt vielmehr kommunikative Strukturen bereit.«¹⁰ Vor allem die Gemeinwesenorientierung, die in der Neuen Kulturpolitik immer eine wichtige Rolle spielte, kann sich als Konzept für die Ausrichtung von Kulturinstitutionen auch auf Rosa berufen, weil durch gemeinsame Erfahrungen im Gemeinwesen nachhaltige Resonanzprozesse und mit ihnen soziale und kommunikative Kompetenzen bei jedem Einzelnen und in der Gemeinschaft entstehen können – im Idealfall als Weltbeziehungsbildung, die uns ein anderes Verhältnis zur Welt ermöglicht.

Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik umzusetzen, könnte – mit Rosa argumentierend – bedeuten, sie in allen Politikfeldern als ein Element zu verankern – entsprechend einem übergreifenden Leitbild und im Sinne einer dynamischen, kulturellen und resonanten Demokratie. Dies hatte auch die alte Neue Kulturpolitik im Sinn. Also: back to the roots – mit neuen Begründungen. ■

8 Siehe dazu etwa die Überlegungen von Hermann Glaser und Karl-Heinz Stahl zum Begriff der »ökologischen Nische« in der würtlichen Stadt. (Glaser/Stahl 1974, a.a.O., S. 213ff.)

9 Siehe Rosa, Hartmut (2019); s.o.

10 Siehe Glaser/Stahl 1974, S. 25f.